

Trügllicher Schein

Autor(en): **Degen, Lilian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **19 (1915-1916)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sondern sie wollten stets in der Lotophagen Gesellschaft
 Weiben und Lotos pflücken und ihrer Heimat entfagen.
 Aber ich zog mit Gewalt die Weinenden wieder an's Ufer,
 Warf sie unter die Bänke der Schiff' und band sie mit Seilen.
 Drauf befahl ich und trieb die übrigen lieben Gefährten,
 Eilend von dannen zu fliehn und sich in die Schiffe zu retten,
 Daß man nicht, vom Lotos gereizt, der Heimat vergäße.
 Und sie traten ins Schiff und setzten sich hin auf die Bänke.
 Saßen in Reih'n und schlugen die graue Woge mit Rudern.
 Also steuerten wir mit trauriger Seele von dannen.
 Und zum Lande der wilden, gesetzlosen Kyklopen
 Ramen wir jetzt, der Riesen, die im Vertrau'n auf die Götter
 Nimmer pflanzen noch sä'n und nimmer die Erde beackern.

(Odyssee 9, 81—108.)

Ungern brachen auch wir auf und reisten ostwärts zu den höhlenreichen
 Buchten des Ätna.

*

Von demselben Verfasser erschien vor kurzem:

Sizilien. Eine Frühlingsreise. 101 Seiten mit 38 Illustrationen und 1
 Karte. Preis Fr. 3.— (Mk. 3.—). Verlag: Art. Institut Orell Füßli. — Mit der
 Kenntnis der Geschichte, der Kunst und ganzen Kultur ausgestattet, mit einem auf-
 merksamen Auge begabt, dem auch die kleinsten Einzelheiten aus dem täglichen Leben
 nicht entgehen, breitet hier Dr. Kessler ein Bild aus den vom Reichtum der homeris-
 schen Trinakria, die Humboldt eine „Königin der Inseln“ zu nennen pflegte. Es
 gibt im Mittelmeer keine Insel, die eine so abwechslungsreiche Geschichte erlebte,
 glanzvoll und schicksalsschwer, wie das schöne Sizilien, wo die Völker Asiens, Afrikas
 und Europas zusammenstießen und wo Phönizier und Griechen, Karthager und Rö-
 mer, Araber und Normannen, Hohenstaufen und Anjous, Spanier und Bourbonen
 regiert und allerorten in Bauwerken, Tempeln und Ruinen die Spuren ihres Geistes-
 lebens zurückgelassen haben.

In dem hübsch ausgestatteten Büchlein geleitet uns der Verfasser zuerst nach
 Palermo und zeigt uns an dessen Kirchen, Palästen, Villen und Prachtgärten den
 Einfluß morgenländischer und abendländischer Kultur. Dann führt er uns durchs
 Innere Siziliens zu den alten Griechen- und Römerstädten Segesta und Selinunt,
 Girgenti und Syrakus mit ihren teilweise trefflich erhaltenen Baudenkmalern und
 Tempeln aus der besten Zeit dorischer Baukunst. Und man spürt es: über ihnen
 liegt der Sonnenglanz hellenischen Geistes.

Hierauf geht die Fahrt weiter über Catania an dem feuerspeienden Ätna und
 märchenhaftschönen Meerestüften vorbei nach den hängenden Rosengärten von Taor-
 mina und läßt unser Auge ausruhen in diesem Glücks- und Sonnenwinkel, dem
 lieblichsten Städtchen von ganz Sizilien.

Trügllicher Schein.

Ich hab' eine Rose gebrochen,
 Im Garten lieblich erblüht.
 Im düsteren, einsamen Zimmer
 Wie flammen ihr Rot nun glüht.

Nur abends, dem Scheine des Lichtes
 Kehrt sehrend ihr Köpflein sie zu.
 Du träumst wohl von Sonne und Maien,
 Mein liebliches Röselein du!

Ich hab' eine Rose gebrochen,
 Sie sehnt sich nach Leben und Licht.
 Es fehlt ihr die leuchtende Sonne,
 Sie senkt ihr Rosengesicht.

Mit heißen und durstigen Zügen
 Saugt eifrig die Strahlen es ein,
 Und öffnet sein liebliches Auge
 Dem brennenden, trügllichen Schein...

Nun liegen nach wenigen Stunden;
Die Blätter am Boden zerstreut. —
Du hast dich, unglückliches Röschen,
Am trüglichen Schein überfreut! —

Eilian Degen, Berr

Arnold Böcklin.

Von Otto Lajus.

(Nachdruck verboten.)

Motto:

Selbst vollkommene Vorbilder machen irre,
indem sie uns veranlassen, notwendige Bil-
dungsstufen zu überspringen, wodurch wir dann
meistens am Ziele vorbei in einen grenzenlosen
Irrtum geführt werden. Goethe.

Kannst, wie du willst, nicht: wie du kannst, so wolle,
Weil Wollen töricht ist, wo fehlt das Können;
Demnach verständig ist nur der zu nennen,
Der, wo er nicht kann, auch nicht sagt, er wolle

Diese erste Strophe von Leonardo da Vincis berühmtem Sonette über das W o l l e n und das K ö n n e n, der einzigen uns erhaltenen Poesieprobe, die wir von diesem gewaltigen Meister aus der Blütezeit der Renaissance besitzen, habe ich von Böcklin einstmals halblaut vorlesen gehört, als ich in seinem Heime an der Forchstraße in Zürich, im Kreise der Seinen, wie so oft, zu Besuche war. Oftmals in meinem Leben habe ich seitdem das tiefsinnige Sonett durchgelesen und darüber nachgedacht. Immer mußte ich dabei an die beiden großen Meister denken, die seelisch und geistig einander so verwandt waren. Wie unser Schweizer Arnold Böcklin, war auch dieser italienische Heroß in hohem Grade mit Vorzügen des Körpers und des Geistes ausgestattet, von rastloser Tätigkeit und einem unersättlichen Wissensdrange beseelt. Beide waren von großer Herzensgüte, und für sich selbst, in ihren weltlichen Ansprüchen, überaus bescheiden. Beide Männer waren außergewöhnliche Kunstkenner sowohl wie fabelhafte Könner. Sehr wenige Künstler, Dürer, und der viel spätere Josua Reynolds ausgenommen, haben über das Maltechnische und die Farbengebung im Bilde so gründlich nachgedacht, und so gewissenhafte Proben darin abgelegt, wie diese beiden großen Koloristen.

Beide Meister waren ungemein vielseitig in ihrem Können und schauten klaren Blickes in die Welt. Beide haben auch auf's Gewissenhafteste den Vogelflug studiert, sich ihr ganzes Leben lang damit eingehend beschäftigt, und hochinteressante, tiefdurchdachte Apparate zur Lösung des Flugproblems gebaut. Beide wären beim Probefliegen beinahe verunglückt, und keinem ist die Lösung ihrer hohen Aufgabe gelungen. Beider K ö n n e n scheiterte in dieser Beziehung am W o l l e n.

. . . Das ist für uns das Lust- und Leidenvolle,
Zu wissen ob, ob nicht wir wollen können;
Drum k a n n n u r d e r, der nimmer trennen
Sein Wollen mag vom Wissen, was er solle . . .